

Einführung

Norbert Sievers

Was in der vierten KuPoGe-Dekade (2006 – 2015) seinen Anfang nahm, sollte sich in den Folgejahren noch verstärken. Auslöser waren die zunehmenden nationalen und internationalen Krisen: die Migrationskrise, die mit den Ereignissen von Köln (Silvesternacht 2015) und dem Kanzlerinnenwort »Wir schaffen das« immer mehr zum öffentlichen Thema wurde; die Klimakrise, deren katastrophale Folgen immer näher rückten (wie die Überschwemmung im Ahrtal 2021); das Erstarken rechtspopulistischer Bewegungen und Parteien (z.B. Pegida, Alternative für Deutschland) in Deutschland, Europa und international; die Kriege in der Ukraine und in Israel/Gaza sowie die Wiederwahl von Donald Trump als amerikanischer Präsident im November 2024 und die dadurch verstärkte Regression demokratischer Systeme. Es wurde offensichtlicher, dass sich eine »Zeitenwende« anbahnte, die nicht nur gesellschaftspolitisch, sondern auch kulturpolitisch thematisiert werden musste.

Begleitet wurden diese Entwicklungen, die sich durch die Corona-Pandemie (2020/2021) noch zuspitzten, durch eine stärkere Polarisierung der sozialen Lagen und kulturellen Milieus und durch die damit verbundenen gesellschaftlichen Diskurse und Bewegungen. Zu nennen sind hier die immer größere Kluft zwischen Arm und Reich, der nicht überwundene innerdeutsche Ost-West-Gegensatz, das Stadt-Land-Gefälle, das nicht bewältigte Asyl- und Migrationsproblem, der akademisch thematisierte Kulturkonflikt zwischen Kosmopoliten und Kommunitaristen und ihrer jeweiligen Lebenswelten und -stile vor allem im Kulturbereich und die aufflammenden Debatten zum Thema Postkolonialismus. Die auszuhandelnden Fragen fanden ihren Ausdruck in neuen gesellschaftlichen Bewegungen: »Fridays for Future«, »Extinction Rebellion«, »Letzte Generation«, die queer-feministische Community (LGBT oder LGBTQIA+) und die postkoloniale Bewegung BIPOC auf der eher linksliberalen Seite und die Szenen der »Querdenker«, »Corona-Leugner« und »Libertären« am rechten Rand des politischen Spektrums¹, auch wenn diese Einordnung in das klassische Links-Rechts-Schema nicht mehr ganz passend erscheint. Es entstand eine polarisierte politische Kultur, die sich

1 Zur Erklärung des Phänomens des »libertären Autoritarismus« siehe vor allem Amlinger/Nachtwey 2022.

zum Teil bewusst von den rationalen Diskursstilen der Moderne absetzte, namentlich von der »deliberativen Demokratie« (Jürgen Habermas).

Man muss keine psychologische Diagnostik betreiben, um zu erkennen, welche tiefen gesellschaftlichen Verunsicherungen mit diesen Entwicklungen verbunden sind. Der Kultursoziologe Andreas Reckwitz (2024) hat sie mit dem Begriff »Verlust« markiert und modernisierungstheoretisch interpretiert. Er rät, bei allen Fortschritten, Emanzipationsprozessen und Aufstiegserfahrungen, die die Moderne mit sich brachte, auch deren Kollateralschäden und Verluste als Kehrseite der Modernisierung in den Blick zu nehmen, um die gegenwärtige Situation zu verstehen. Die »unwiderstehliche Präsenz« der krisenbedingten »Verlustrealität« (ebd.: 278) lasse den »Fortschrittsimperativ der Moderne« immer zweifelhafter erscheinen. Deshalb gelte es, der »Verlustbearbeitung« in der Gesellschaftspolitik im Sinne eines »doing loss« mehr Geltung zu verschaffen. Dies gilt auch für die Kulturpolitik und gerade für jene »Neue«, die Gegenstand dieses Diskursbuches ist, weil auch sie mit dem Fortschritts- und Steigerungsimperativ der Moderne verbunden war und ist. Der KuPoGe-Diskurs der letzten Dekade kann auch so verstanden werden. Vor allem die Kulturpolitischen Bundeskongresse sind ein Ausweis dafür. Die Stichworte »Heimat« (2017), »Welt« (2019) und »Klima« (2021) thematisierten die globalen und nationalen Krisen, die je spezifische kulturpolitische Fragen aufwarfen und an das programmatische Grundverständnis der (Neuen) Kulturpolitik rührten (siehe die Beiträge von Sabine Dengel, Thomas Krüger, Charlotte Burghardt et al., Monika Griefahn und Eva Leipprand in diesem Buch).

Nicht nur die westlichen kapitalistischen Gesellschaften haben sich verändert, sondern auch das Nachdenken über sie. Damit haben sich auch die gesellschaftstheoretischen Bezüge im kulturpolitischen Diskurs gewandelt. War die Neue Kulturpolitik und damit auch die KuPoGe-Programmatik noch eindeutig in der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule verortet und mit den Werten des Universalismus und der europäischen Aufklärung sowie einer an den Kriterien der Rationalität und des Wissens geprägten Denktradition und Diskursstils verbunden, machten sich in den letzten Dekaden gerade im Kulturbereich immer mehr die Postulate des Poststrukturalismus bemerkbar, nachdem dieser die Geistes- und insbesondere die Kulturwissenschaften im Rahmen eines jahrzehnteübergreifenden »cultural turns« schon stark beeinflusst hatte (Reckwitz 2006: 15–47). So stehen die Postmoderne und mit ihr der Poststrukturalismus den Werten der Aufklärung und des Rationalismus skeptisch bis ablehnend gegenüber, was nicht zuletzt in den verstörenden Überzeichnungen vieler Protagonist*innen dieses theoretischen Ansatzes zum Ausdruck kommt.

Sie plädieren für eine Enthierarchisierung des Wissens und für die Infragestellung und Dekonstruktion des Realen sowie die Ablehnung von Kohärenz und Eindeutigkeit, was in der (Neben-)Folge die Rede von »alternativen Realitäten« und »postfaktischem Wissen« verstärkt hat und zu erheblichen erkenntnistheoretischen Irritationen führte², die nicht zuletzt in der Klimadebatte regressive Tendenzen beförderten. Vor allem die herrschafts- und machttheoretische Verknüpfung (etwa bei Michel Foucault und Judith

2 Carolin Amlinger und Oliver Nachtwey (2022: 124f.) sprechen in diesem Zusammenhang von »Gegen-Epistemologie«.

Butler) und deren gerechtigkeitspolitische Ausdeutungen in den neuen sozialen (»woken«) Bewegungen dieser Zeit führten im Kulturbereich zu emotional aufgeladenen Debatten, die Maß und Ziel mitunter verloren zu haben schienen.³ Zeitweise waren die Widersprüche und Unsicherheiten im linksliberalen Lager (z. B. durch den postkolonialen Diskurs) so groß, dass der Verhandlungsmodus der Moderation allein nicht mehr genügte und von den diskursermöglichenden Organisationen – auch der Kulturpolitischen Gesellschaft – mehr eigene Haltung und Positionierung eingefordert wurde. Eine auf Konsens und vernünftige Kompromisse orientierte Programmatik wurde selbst in der liberalen Mitte der Gesellschaft schwieriger. Genau dies ist aber notwendig, um sich nicht zuletzt der immer stärker werdenden Angriffe aus dem rechten Lager erwehren zu können, das darauf geeicht ist, Unsicherheiten und Uneindeutigkeiten politisch für sich auszunutzen.⁴

Mit Blick auf die aktuelle Dekade (Stand: 2025) hat es den Anschein, als hätte die von Bundeskanzler Scholz im Jahr 2022 nach dem völkerrechtswidrigen Angriff Russlands auf die Ukraine angesprochene »Zeitenwende« nicht nur hinsichtlich der Veränderung der geopolitischen Weltordnung und der Verteidigungsfähigkeit Deutschlands Bedeutung. Darüber hinaus gibt es Hinweise dafür, dass es sich möglicherweise auch um einen kulturellen Epochenwandel handelt, der mit den Begriffen, Werthaltungen und Überzeugungen der (Spät-)Moderne (einschließlich des Individualismus, des Liberalismus und des Pluralismus) kaum noch in Einklang zu bringen ist. Damit könnte ein gesellschaftlicher und politischer Wandel bevorstehen, der eine neue Phase der Moderne hervorbringen könnte, deren Konturen erst undeutlich zu erkennen sind. Offensichtlich ist allerdings bereits jetzt, dass die Welt und auch Deutschland nach rechts gerückt sind und dass die emphatischen Begriffe wie Freiheit, Demokratie und Öffentlichkeit (auch durch die digitalen und netzgestützten Medien) verunglimpft wurden oder eine andere Bedeutung bekommen haben. Dabei steht der Siegeszug der Künstlichen Intelligenz (siehe Simon Sievers in Kapitel V) noch bevor. Ihr Einsatz wird umso deutlicher machen, dass die eigentliche Gefahr, die in der »Digitalität« begründet liegt, nicht die Veränderung der Kunstproduktion und -vermittlung bzw. die Vermehrung der Formate und Teilhabeoptionen ist, was beängstigend genug wäre, sondern in dem »Angriff« auf den inneren Wesenskern der Spätmoderne gesehen werden muss, also die Subjektivität und Individualität, und in der Möglichkeit einer transhumanen Gesellschaft, in der hybride Konstellationen aus Menschen und Technologien eine neue Sozialität begründen. Exakt an diesem Punkt kommt die Meta-Erzählung der vorliegenden Diskursgeschichte wieder ins Spiel, die einerseits von dem Übergang der Industriemoderne zur Spätmoderne berichtet und andererseits nicht umhinkommt, einen Ausblick auf die »dritte Moderne«, wenn diese denn noch »modern« genannt werden kann, anzudeuten. Insofern ist eine alte Frage, wie »wir« in Zukunft leben wollen, die im KuPoGe-Diskurs immer wieder eine Rolle gespielt hat, wieder virulent. Wird es menschengerechte Arrangements geben oder

3 Gemeint sind hier die öffentlich ausgetragenen Debatten zur Cancel Culture in postkolonialistischen Szenen und die Auseinandersetzungen zum aufkeimenden und immer präsenter werdenden Antisemitismus und Antislawismus, die durch den Israel-Gaza-Krieg enorm befeuert wurden (siehe den Beitrag von Al Ghusain in diesem Kapitel).

4 Siehe dazu auch Kulturpolitische Gesellschaft 2025.

werden autokratische Systeme oder gar eine posthumane Gesellschaft die Ultima Ratio jenseits dieser Perspektive bilden?

Diese Fragen werden auch die Diskurse und Programmdebatten der KuPoGe beeinflussen, was mit dem Jahrbuch 2023/24 zum Thema »Künstliche Intelligenz« und dem 12. Kulturpolitischen Bundeskongress »Post-Polarisierung? Kulturpolitische Narrative gestalten« im Jahr 2024 bereits geschehen ist. Insoweit hat der Identitätsdiskurs bereits begonnen, der in einer Grundsatzdebatte weitergeführt werden könnte. Die angesprochenen Themen Demokratie, Fortschritt, Freiheit, Gerechtigkeit, Öffentlichkeit, Humanismus zeigen an, dass es um Grundsätzliches geht. Ob es gelingt, ein neues konsensfähiges Grundsatzprogramm zu verhandeln, was seit einigen Jahren auf der KuPoGe-Agenda steht, wird sich zeigen. Aus der Geschichte der Kulturpolitischen Gesellschaft kann gelernt werden, dass sie sich in ihrer Gründungsphase schon einmal im Epochenwechsel von der Industriemoderne zur Spätmoderne in einer »Konfliktphase« bewährt hat, indem sie – gemeinsam mit anderen Akteuren – einen für einige Jahrzehnte tragfähigen Kompromiss »stiftete«. Das programmatische Grundkapital, das sie damals als *Neue Kulturpolitik* investiert hat, scheint nun aufgebraucht zu sein oder in der neuen autokratischen Welt keine ausreichende Wirkung mehr zu entfalten. Worin kann eine neue Zukunftsidee liegen?

Andreas Reckwitz skizziert in seinem »Ausblick« drei Szenarien für die Zukunft der Moderne: ihre »Weiterführung«, ihren »Zusammenbruch« und ihre »Reparatur«. Die dritte Option scheint ihm noch am ehesten realistisch zu sein, wenn sie damit verbunden ist, den erreichten Fortschritt nicht als nach oben offene Skala und als Weiter-so zu begreifen, sondern als »Erbe zu bewahren und zu pflegen« und das »erreichte Niveau einigermaßen zu erhalten« (Reckwitz 2024: 420).⁵ Bei Licht besehen ist dies wohl genau die Herausforderung, vor der die Kulturpolitik und damit auch die Kulturpolitische Gesellschaft heute stehen. Dies sah auch ihr früherer (bis November 2025) Präsident Tobias J. Knoblich so. Er plädierte bereits im Jahr 2023 in seinem Auftaktufsatz zur Grundsatzdiskussion der Kulturpolitischen Gesellschaft für einen kulturellen Paradigmenwechsel und für eine Kulturpolitik der Transformation und der Adaption und verknüpfte diese mit Begriffen wie »Nachhaltigkeit« und »Resilienz« (Knoblich 2023), die auch in der »Politik der Verluste« von Andreas Reckwitz eine große Rolle spielen. Auch der neue KuPoGe-Präsident Markus Hilgert hat sich das Stichwort »Resilienz« ganz oben auf seine programmatische Agenda geschrieben. Die damit verbundene notwendige Anpassung an nicht zu ändernde Gegebenheiten, die die Option der reflektierten Begrenzung ausdrücklich zulässt und der »additiven Kulturpolitik« ein Ende setzen will, muss nicht Strukturkonservatismus bedeuten, sondern könnte sich in programmatischer Absicht auch darauf beziehen, die Errungenschaften der liberalen Neuen Kulturpolitik und hier insbesondere ihre demokratischen Werte und Gerechtigkeitsvorstellungen als *Erbe* und *Fortschritt* zu schützen und zu bewahren. Das Buch zur Programmgeschichte der KuPoGe könnte dafür im Rückblick auf ihren jahrzehntelangen »Diskurs« Ideen liefern. Dies wäre das Beste, um ihre Bedeutung zum 50. Geburtstag unter Beweis zu stellen.

5 Es wird ernüchternd sein, der realistischen Einsicht von Andreas Reckwitz zu folgen, dass die »moderne Gesellschaft [...] in Zukunft realistischerweise nicht immer mehr »Überfluss und Freiheit« zu gewinnen [hat], sondern viel an Erreichtem und Erkämpftem »verlieren wird (Reckwitz 2024: 420).

Literatur

- Amlinger, Carolin; Oliver Nachtwey (2022): *Gekränkte Freiheit. Aspekte des libertären Autoritarismus*, 2. Auflage, Berlin: Suhrkamp
- Knoblich, Tobias J. (2023): »Kulturpolitik der Weltbeziehungen. Zur Narration der Kulturpolitischen Gesellschaft«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 182, III/2023, S. 57–60
- Kulturpolitische Gesellschaft (2025): *Kulturpolitische Mitteilungen*, Schwerpunkt »Kulturelle Demokratie unter Druck«, Heft 188, I/2025, S. 33–57
- Reckwitz, Andreas (2024): *Verlust. Ein Grundproblem der Moderne*, 4. Auflage, Berlin: Suhrkamp
- Reckwitz, Andreas (2006): *Die Transformation der Kulturtheorien. Zur Entwicklung eines Theorieprogramms* (Studienausgabe), Stuttgart: Velbrück Wissenschaft